

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 43 (1964)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Gastarbeiter oder Fremdarbeiter?  
**Autor:** Senger, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-337589>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wird. Sicher wird es nicht an Gründen für ein Todesurteil fehlen. Aït Achmed hatte ja mit dem einstigen Oberst Schaabani eine Art Aufruf zur Verteidigung der Revolution verfaßt, Schaabani wurde hinter verschlossenen Türen verurteilt und wenige Stunden danach hingerichtet. Aït Achmed jedoch muß offenbar erst noch als Agent israelischer Nachrichtendienstler und Komplize der portugiesischen Kolonialmacht «entlarvt» werden.

Der politische Nutzen dieser Entlarvung ist nicht unbeträchtlich. Jedermann der in Zukunft Ben Bellas Politik und Allmacht anzweifelt, wird als Agent Israels und Portugals verfemt, ein probates Mittel, um die Ziele und Zweckmäßigkeiten des heute herrschenden «Sozialismus» in Algerien vor jeder Erörterung zu schützen. Zwischen Genf und Paris versammeln sich mittlerweile einige der entlassenen Kinder der Revolution: Mohammed Budiaf, der auch schon aus Erfahrung weiß, wie gut die algerische Polizei die Methoden der Polizei im französischen Algerien nachzuahmen versteht, Rabah Bitat, der frühere stellvertretende Ministerpräsident Chider und neuerdings offenbar auch der einstige Partisanenhaudegen Oberst Sadok treffen sich da und dort. Die Freiheit, für die sie kämpften, hat ihnen das Exil im einstigen Kolonialland eingetragen, wo hunderttausende algerische Arbeiter ihr Brot verdienen, das ihnen der Sozialismus Ben Bellas nicht zu geben vermag.

**MAX SENGER**

## **Gastarbeiter oder Fremdarbeiter ?**

Anfangen hat es mit dem Loch durch den Gotthard, vor gut acht Jahrzehnten. Da wurden die Italiener scharenweise herbeigerufen, und sie brachten nicht nur ihren Arbeitswillen, sondern ihre Sitten, Gebräuche und Eßgewohnheiten mit. Auf alle Fälle sind auch bei guten Eidgenossen die Makkaronis zur Selbstverständlichkeit geworden. Seither sind die Italiener, wie die Zugvögel, jedes Frühjahr eingetroffen, in immer größerer Zahl. Allerdings sind sie dann im Herbst auch wieder verschwunden, eben wie die Zugvögel, und beide Teile fanden sich wohl dabei. Die Volkswirtschaft war in der schwachen Zeit nicht belastet, und die Italiener fanden Brot und Arbeit und die Gewißheit, in absehbarer Zeit wieder zu ihren Familien zurückkehren zu können. Von besonderen «sozialen Problemen» war eigentlich nicht die Rede. Wem es in unserem Lande gefiel, der hatte die Möglichkeit der «freiwilligen Assimilation». Schon die zweite Generation parlierte Dialekt, wußte sich ihrer Haut zu wehren, «gehörte dazu». Lediglich dunkle Augen, schwarze Haare und klangvolle Namen erinnerten an die ehemalige Herkunft. Die Zunahme der Ausländer ist aus nachstehenden Zahlen ersichtlich:

<i>Jahr</i>	<i>Bevölkerung</i>	<i>Ausländer</i>	<i>Prozent</i>
1880	2,8 Millionen	211 000	7,4
1910	3,7 »	552 000	14,7
1930	4,0 »	355 000	8,7
1950	4,7 »	285 000	6,1
1964	5,5 »	1 000 000	18,2

Heute stehen wir also mit 1 Million Ausländer auf 5,5 Millionen Einwohner an der Spitze aller europäischen Staaten. Anfänglich konnte man diesen Zustand als volkswirtschaftliche «Magenverstimmung» empfinden; es ist aber daraus eine eigentliche «Verdauungsstörung» geworden, denn wir vermögen die große Zahl einfach nicht mehr «zu schlucken» . . .

Die Wirtschaft, das heißt der jeweilige Zweig der Wirtschaft, erklärt, ohne diese Hilfe nicht mehr auskommen zu können. Für das Land oder besser für den Steuerzahler erwachsen erhebliche soziale Lasten. Natürlich wird nach Abhilfe gesucht. Zuerst einmal, indem das Gewerbe von der Industrie, die Industrie von der Landwirtschaft, die Landwirtschaft vom Fremdenverkehr usw. verlangen, sie sollten dem Zustrom Einhalt gebieten. Natürlich ist die eigene Brust nicht vorhanden, an die man eventuell klopfen könnte . . . Seit der italienische Arbeitsminister Sullo eigenhändig «die Verhältnisse in der Schweiz» in Augenschein nahm, hat man es mit der Höflichkeit versucht. Anstelle der Bezeichnung Fremdarbeiter führte die Großindustrie das Wort Gastarbeiter ein. Dabei haben wir gerade in der Schweiz so etwas wie einen Fremdenverkehr. Die Fremden sind in diesem Fall Leute, die ihr mehr oder weniger daheim sauer erspartes oder erarbeitetes Geld in unser Land bringen, es hier lassen, ohne uns «sozial zu belästigen», und dazu noch meist hocherfreut und erinnerungsbeladen wieder nach Hause fahren. Sie haben im letzten Jahr an die 1,3 Milliarden Franken bei uns liegen lassen, eben diese Fremden. Die Gäste oder Gastarbeiter brachten es 1963 auf ein Einkommen von 4,7 Milliarden Franken und sandten davon rund 30 Prozent (1,4 Milliarden) als durchaus berechtigte Ersparnis nach Hause, ins Ausland; also etwas mehr, als uns der Fremdenverkehr einbrachte. Peinlich empfindet er, so wie wir selbst, die Steuerpflicht, der er sich nicht ungern zu entziehen sucht. Deshalb haben bereits acht Kantone vorsorglich einen andern Zahlungsmodus (Abzug) eingeführt.

Es ist nun dem «Fremdarbeiter» oder «Gastarbeiter» wohl ziemlich egal, welche dieser beiden Bezeichnungen auf ihn angewendet werden, vielfach vermag er keine der beiden zu erfassen. Wenn Lohn, Unterkunft und Verpflegung annehmbar sind, dürften, abgesehen von Klima und Nostalgia, gegen die sich schwer etwas machen läßt, seine Wünsche erfüllt sein. Eine Änderung der Terminologie hat wohl keinen praktischen Einfluß. Interessant ist immer-

hin, daß das sonst höflichere Welschland von dieser sprachlichen Verbeugung nicht Notiz genommen hat. Dort ist ein Fremd- oder Gastarbeiter einfach ein «travailleur étranger» oder ein «ouvrier étranger», und niemand stößt sich daran.

Die Bezeichnung ist zwar nicht offiziell, und die «Verdauungsstörung» damit auch nicht behoben. Das Bauvolumen ist bei Privaten mehr in die Höhe geklettert als beim Staat. Die Investition nimmt allorten zu und verlangt ein Auffüllen der «Sparlücke». Dem Profitstreben ist natürlich keine Grenze gesetzt. Jede Erwerbsgruppe bezichtigt die andere, nur der Bundesrat kann den Ball nicht weitergeben. Die Schuld an dieser, auch mit Höflichkeit nicht zu kurierenden eidgenössischen «Verdauungsstörung» liegt wohl weniger bei den Fremdarbeitern als bei uns selbst. Es wird mit Recht Bruder Klaus zu zitieren sein, als er den Eidgenossen (1481) empfahl: «O lieben fründ, machend den zun nit zuo wit.» Gemeint ist nun allhier der wirtschaftliche Zaun, die Erweiterung über das Potential eines Kleinstaates hinaus, eben «nicht zu weit» ...

## **Sartre und der Marxismus**

Unter diesem Titel erschien in der Novembernummer unserer Zeitschrift ein Artikel von Markus Schelker. Leider wurde wegen eines Druckfehlers ein wichtiger Satz verstümmelt (vgl. S. 301/302). Eine Korrektur drängt sich deshalb auf:

Dies meint Sartre, wenn er von der Notwendigkeit spricht, den Menschen innerhalb des Marxismus zurückzugewinnen. Hier zeigt sich deutlich, worin Sartres Irrtum besteht: er verkennt die These des dialektischen Materialismus, wonach sich alles Geistige auf physische Vorgänge zurückführen läßt.

## **Literatur**

### **Arbeitsprogramm VPOD**

Wir freuen uns, an dieser Stelle auf das vom Kongreß des VPOD im Juni 1964 angenommene Arbeitsprogramm hinweisen zu dürfen.

Der VPOD gehört mit seinen 39 000 Mitgliedern zu den größeren Verbänden unseres Landes. Sein vorliegendes Arbeitsprogramm ist von fortschrittlichem Geist erfüllt. So befaßt es sich nicht nur mit bloßen Tagesfragen der Mitgliedschaft, sondern auch mit grundsätzlichen Forderungen, die weit über den Tag hinaus weisen. Postuliert wird nebst einem umfassenden Gesundheitsdienst das Mitspracherecht des Arbeitnehmers. Dadurch soll die Arbeit nicht zur Fron, zu innerer Leere führen, sondern der Entwicklung der Persönlichkeit dienen. Diese Forderung führt in ihrer Konsequenz zu einem sozialen Humanismus.